



Mein Wort zum Podium.

Petra Pau (DIE LINKE) | Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages,
Streitbares zur Diskussion | 2. Ökumenischer Kirchentag, München | Mai 2010

DIE LINKE.
I M B U N D E S T A G

■ Ein klares Jein

Die Frage, über die wir herzlich streiten sollen, lautet: Ist Religion für die Demokratie ein Fluch oder ein Segen. Meine Antwort ist ein glasklares „Jein“.

Damit bin ich übrigens durchaus im Widerspruch zum meinem Bundestags-Fraktionsvorsitzenden. Gregor Gysi hält Religionen für unverzichtbar für ein gedeihliches und damit auch demokratisches Zusammenleben.

Nun reden wir nicht allgemein über Religionen, sondern bestenfalls über die abrahamischen Religionen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen, insbesondere in ihrer katholischen und protestantischen.

Beide vermitteln zwei tragende Fundamente für eine funktionierende Demokratie. Einmal durch das Menschenbild, das ihnen zugrunde liegt. Und zweitens durch Moralvorstellungen, die ihnen innewohnen.

■ Alle Menschen sind gleich würdig

Nach der christlichen Lehre sind alle Menschen gleichwertig und folglich mit derselben Würde ausgestattet. Oder anders ausgedrückt: Jede und jeder verfügt über die gleichen Rechte. Nur so kann wirkliche Demokratie gut gehen.

Denselben Anspruch finden wir ja auch in Artikel 1 Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Ich füge hinzu: Jedes Menschen, egal ob mit oder ohne deutschen Pass. Die politische Realität sieht allerdings anders aus.

Und es gibt Regeln des Zusammenlebens. Wir finden sie zum Beispiel in den zehn Geboten. Dabei ist es für diese Debatte zweitrangig, in welcher Reihenfolge sie geschrieben stehen. Sie sind geboten, zeitlos und ausnahmslos.

Gleichwohl halte ich es für einen Fehlschluss, daraus abzuleiten, nur gute Christinnen oder Christen könnten auch gute Demokratinnen oder Demokraten sein. Religionen haben für mich kein Monopol auf Moral und Ethik.

■ Demokratie verträgt kein Monopol

Dem Doppel-Ja, das ich im Verhältnis „Religion zu Demokratie“ sehe, stehen allerdings drei Neins gegenüber. Allemal, wenn ich nicht allgemein über Glauben und Religion, sondern konkret über Kirche(n) rede.

Ich behaupte erstens: Eine Organisation, die im Inneren selbst undemokratisch verfasst ist, kann nur sehr beschränkt Demokratie befördern.

Zweitens: Demokratie ist eine Bewegungsform der Vielfalt, sie verträgt keinen Alleinvertretungsanspruch und kein letztes Wahrheits-Wort. Und drittens lehrt die Geschichte: Sobald Kirchen nach weltlicher Macht streben oder sich von ihr korrumpieren lassen, verlassen sie den Pfad der Tugend.

Womit ich keinesfalls für eine unpolitische Kirche werbe – um Himmels willen! Ich wünsche mir Kirchen, die sich ausgehend von ihren humanistischen Wurzeln viel mehr gesellschaftlich und vernehmbarer einmischen. Und an Gründen mangelt es wahrlich nicht. Drei aktuelle Beispiele:

Das erste: Bischöfin Käßmann hat sich gegen den Afghanistan-Krieg gewandt und gesagt, was eine Mehrheit der Bevölkerung denkt. Die „Berg-Predigt“ hatte sie auf ihrer Seite. Etliche Würdenträger hatte sie gegen sich. Sie warfen ihr Verrat an der Regierung und an unseren Soldaten vor. Ich finde das absurd.

Das zweite: Ein jüdisches Gesetz verbietet es, von Notleidenden Zinsen zu verlangen. Was macht die deutsche Regierung? Sie „hilft“ Griechenland mit Darlehen, für die sie doppelt so hohe Zinsen verlangt, wie die Bundesrepublik selbst dafür bei Banken zahlen muss. Ich nenne das Wucher!

Das dritte: 1997 gab es ein „Sozialwort der Kirchen“ – „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“. Ich empfehle es weiterhin. Mit Bedauern. Denn hätten sich die Kirchen demokratisch so eingemischt, wie angekündigt, es hätte weder die „Agenda 2010“ noch „Hartz IV“ gegeben. Davon bin ich überzeugt.

■ Leitkultur birgt Sprengsätze

Eine weitere Debatte sei aufgegriffen, die über eine vermeintliche „Deutsche Leitkultur“. Angestoßen wurde sie 1998 vom CDU-Politiker Jörg Schönbohm. Sein Aufsatz in der „Berliner Zeitung“ war ein Rundschlag gegen Grüne und Linke, ein Plädoyer für Patriotismus und Volk.

Seither wurden Tausende Schriften verfasst, die oftmals davon ausgehen: Deutschsein heißt Christ sein, und wenn schon nicht bekennd, so doch fühlend. Jüdisch wird auch zugelassen. Beim Islam hört die Freundschaft häufig auf. Dabei gehört auch er zur abrahamischen Religions-Welt.

Für mich ist „Deutsche Leitkultur“ eine Wort-hülse mit Sprengsätzen. Leitkultur ist eine Kultur des Zusammenlebens. Sie heißt Demokratie. Sie heißt Rechtsstaat. Sie heißt Grundrechte. Mehr nicht und nicht weniger.

Nun erzähle ich dazu gern die Geschichte, warum Papst Benedikt XVI. in Baden-Württemberg kein Deutscher werden könnte, obwohl er als Kardinal Ratzinger doch immerhin schon Bayer war und ist. Aber diese Episode lässt sich auf meiner Webseite nachlesen. Stattdessen ein aktuelles Denk mal:

Aygül Özkan, geboren in der Türkei, wurde am 27. April 2010 Ministerin in Deutschland, als erste Migrantin. Vordem stand sie auf dem Boden des Grundgesetzes. Sie war gegen religiöse Symbole in Schulen. Die CDU holte sie auf den Boden christlicher Leitkultur zurück – verfassungswidrig, aber flugs.

■ Treffen wir uns in Utopia

Mir ist es übrigens egal, woher jemand sein Engagement für Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit schöpft – aus der Bibel, aus dem Talmud, aus dem Koran oder aus dem „Kapital“ von Karl Marx. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

Meine Hochachtung gilt allen, die sich sozial engagieren und gegen Unrecht aufbegehren. Ohne die Solidarität, die in Kirchen gelebt wird, nähme unsere Demokratie noch mehr Schaden, als ohnehin. Meine Vision ist ein Land, in dem soziale und Freiheitsrechte gleichsam gelten – für alle, nicht nur für die Schönen und Reichen. Vielleicht treffen wir uns auf dem Weg nach Utopia.

